

# EDITORIAL

Bernd Löhmann, Chefredakteur



„Mann des Jahres“, Titelblatt des Nachrichtenmagazins  
*TIME* vom 4. Januar 1954. © ullstein bild – dpa

Einfluss – zum Guten wie zum Bösen – ist das Kriterium des US-Nachrichtenmagazins *TIME*, wenn es seit Jahrzehnten den „Mann“ und später die „Person des Jahres“ auswählt. Inzwischen hat sich so eine illustre Galerie aus Staatsmännern und Monstern angesammelt, in der bei den Deutschen Konrad Adenauer (1953) auf Adolf Hitler (1938) folgt. Diese Nachfolge wirkt überaus befremdlich, obwohl nur vier Jahre zwischen dem schauderhaften Ende des einen und dem Amtsantritt des anderen liegen.

Die Distanz resultiert fraglos daraus, dass es sich um gegensätzliche Gestalten der Zeitgeschichte handelt, deren Kontraposition in aller Schärfe hervortritt, obgleich die Deutschen, die Hitler 1945 hinterließ und die Adenauer ab 1949 regierte, im Wesentlichen die gleichen waren. Den Bruch mit der Vergangenheit markierte im Westen Deutschlands vor allem Adenauers Politik, der diese „labile Gesellschaft“ – nicht zuletzt wegen des wachsenden Wohlstands – bald aus freiem Willen zustimmte: liberale Demokratie, Soziale Marktwirtschaft, westliche und europäische Integration.

Ruhelose Deutsche kamen zur Ruhe. Nach den Irrungen und Wirrungen der Jahrzehnte zuvor, erst recht nach dem Totalabsturz im „Dritten Reich“, konnte ein Wandel tiefgreifender nicht sein. Alltagsvernunft und Realismus statt Utopie, Kompromiss statt Alles oder Nichts, Kooperation statt kruder nationalistischer Egotrips, die Hinwendung zum Menschen statt des totalitären Zugriffs auf den Menschen – dies sind Merkmale eines politischen Habitus konträr zur Pervertierung

des Politischen im Nationalsozialismus. Weil all das in der Persönlichkeit Adenauers angelegt war, wurde er zu Recht zum Namensgeber der Nachkriegsepoche.

Gegenüber dem Kriegs- und Nachkriegschaos war die Stabilität der Ära Adenauer ein Umschwung ohnegleichen, zumal sie gegen alle Erwartungen zustande kam – trotz deutscher Teilung, alliierter Besatzung, riesiger Trümmerberge und des nationalsozialistischen Traumas. Dabei hatte diese Stabilität nichts von Stillstand oder Beharrung, sondern war durch Dynamik, Innovationskraft und Reformbereitschaft gekennzeichnet. Das wiedervereinigte Deutschland profitiert bis heute davon.

Ein Gesellschaftsarchitekt ist Adenauer nie gewesen, und doch hat er die deutsche Gesellschaft „erneuert, stabilisiert, normalisiert“ (Hans-Peter Schwarz) und so nach innen und außen befriedet. Gemessen an den Voraussetzungen bestand darin ein revolutionärer Akt. Adenauer war ein Revolutionär ohne revolutionäres Pathos, bürgerlich nüchtern und christlich geerdet, seinen Werten verpflichtet, ohne ständig Moralpositionen ausposaunen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor siebzig Jahren begann auch mit dem Gründungsprozess seiner Partei, der CDU, eine neue Zeit. „Im Anfang war Adenauer“, aber nicht nur für den Anfang! Die Ära Adenauer muss noch lange nicht zu Ende sein.

*Bernd Löhmann*